

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

219 (18.9.1899) Abendblatt

Verlag: Badische Landesbibliothek  
Abonnementpreis: Vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf.  
in Karlsruher durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.  
in das Haus gebracht: 2 Mark 50 Pf.  
durch die Post ohne Zustellgebühr: 2 Mark 50 Pf.  
Vorabzahlung.  
Redaktion und Expedition: Girschstraße 9.  
Telephonanschluss Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:  
Die 1spaltige Kolonelleiste in deren Raum für 20 Zeilen Inzerate 15 Pf., für auswärtsige Inzerate 20 Pf., im Restmetel 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatt.  
Bemerkungen:  
Unbenutzt gebliebene Einserungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 219. Abendblatt.

Karlsruhe, Montag, den 18. September

1899

## Der Belgrader Hochverratsprozeß.

Wie aus den Mitteilungen der hiesiger geachteten politischen Gegner des Königs Milan hervorgeht, haben weder Verprechungen auf Freilassung oder Begnadigung, noch die unmenschlichsten Torturen einen der verhafteten angeblichen Hochverräter im Kerker dazu gebracht, falsche Geständnisse abzulegen, und wenn außer dem Attentäter Anzenewitsch auch nur ein einziger der des Hochverrats Beschuldigten verurteilt werden sollte, so wird die Welt ein neues abcheuliches Beispiel von Justizmord erleben. Es mag dahin gestellt bleiben, ob Anzenewitsch gleich nach seiner Ergreifung all die Angaben gegen die radikalen Parteimänner wirklich gemacht hat, die in der Anklageschrift behauptet werden; sicher ist, daß er sie in der Verhandlung vor dem Schwurgericht, selbst wenn er gewollt hätte, nicht imstande gewesen wäre aufrechtzuerhalten, da er nicht einmal die beschuldigten Personen nach ihrem Aussehen als die richtigen hätte bezeichnen können, weil er sie einfach nicht kennt, noch jemals gekannt hat. Daß der frühere Präses von Schabaz, Angelwitsch, nachdem er Wochen hindurch die grausamsten Torturen im Kerker ertragen hatte, am Vorabend der Gerichtsverhandlung Hand an sich gelegt habe, glaubt kein Urteilsfähiger. Nicht minder weiß man, was die mit Blut geschriebenen Briefe des Angelwitsch für eine Herkunft haben. Jedermann ist überzeugt, daß er ermordet wurde, damit man an seiner Leiche einen stimmigen Zeugen für die Mitschuld der Radikalen an dem Attentat gewinne und zugleich wenigstens einen verhafteten politischen Widersacher für immer los werde.

Der ganze Verlauf der Angelegenheit hat gezeigt, daß der junge König Alexander nicht nur vollständig unter dem Einfluß seines Vaters steht und handelt, sondern auch mehr von den Charaktereigenschaften desselben geerbt hat, als früher allgemein geglaubt wurde. Mit demselben Wortschwall, mit welchem er vor Wochen einer österreichischen Deputation erklärte, daß Serbien alles, was es geworden ist, Oesterreich verdanke, beteuerte er kürzlich einem russischen Zeitungsberichterstatter, daß für Serbien ein anderes Heil sei, als vom glaubens- und stammverwandten Ausland. Die Radikalen aber sind nach des Königs Versicherung ebenso die Feinde Auslands wie Oesterreichs. Der Zweck beider Reden war augenscheinlich, zu verhindern, daß eine dieser Mächte ihm bei der geplanten Verwirklichung der radikalen Parteiführer in den Arm falle. Serbien ist ja ein souveräner Staat und auch der politische Massenstimmungsorgane ist eine innere Angelegenheit, die keine andere Macht etwas angeht.

Die beiden jüdischen Könige, Vater und Sohn, fühlen die Dynastie Orenowitsch bedroht und halten die Radikalen im Lande für jähig, zur Durchführung des Karageorgiewitsch auf den jüdischen Thron die Hand zu bieten. Daneben besteht für die Orenowitsch noch die weitere Gefahr der großserbischen Propaganda, die ein Großserbien mit dem jüdischen Fürsten der schwarzen Berge als König träumt. Das die eine, wie die andere Möglichkeit besteht, kann nicht in Abrede genommen werden; aber diese Möglichkeit ist überhaupt erst nahegerückt worden, seit der König Alexander sich von Oesterreich dazu ermutigt sah, seinen Vater wieder ins Land zurückzurufen und ihm tatsächlich die ganze Regierungsgewalt auszuantworten. Seit dieser Zeit datiert die Verfolgung der radikalen Parteiführer, die anfangs unter der Begründung geschah, sie wollen sich dem bekannten unpolitischen Reformprogramm des Königs Alexander widersetzen, auf welches letzterer den jetzigen Ministerpräsidenten Dr. Wladan Gjorgiewitsch einzwang.

Die Begründung war ganz halblug, da kein Mensch in Serbien gegen dieses Programm antret, die radikale Partei aber garnicht in die Lage kam, Stellung dazu zu nehmen, weil die Regierung bei der letzten Stupischina-Erneuerung die Wahl von Radikalen einfach verhinderte, soweit überhaupt Kandidaten derselben aufgestellt wurden. Die radikale Parteileitung selbst hatte ausdrücklich Wahlenthaltung vorgeschrieben, eben weil sie das Reformprogramm billigte und zunächst abwarten wollte, ob und wie es durchgeführt werde. Bis auf diesen Tag ist es ein — Programm geblieben, eine Zusammenstellung all der schönen Dinge, welche zu erreichen für Serbien ein Glück wäre. Das Haupthindernis für die wirkliche Erreichung war die Ausantwortung der Herrschergewalt an Milan, die zur Folge hatte, daß das ausländische Kapital, welches zur Verwirklichung des vielberühmten Programms unerlässlich ist, Serbien gegenüber zurückhalten wurde, als je zuvor. Es ist lediglich ein Versuch, die Aufmerksamkeit des Auslandes vom wirklich wunden Punkt abzulenken,

wenn man für die Unmöglichkeit der Durchführung des wirtschaftlichen Reformprogramms des Königs die radikale Partei verantwortlich macht.  
Wie immer der Hochverratsprozeß ausgehen werde, der Schlag, den er dem politischen Ansehen und dem Kredit des Landes in der civilisierten Welt gebracht hat, kann und wird nicht ohne Rückwirkung auf die inneren Zustände bleiben, und wenn die letzten Orenowitsch nur noch von der Furcht, die sie verbreiten, die Sicherung ihrer Herrschaft erhoffen, so sind die Tage der letzteren gezählt und der hausäterische König Alexander hat klug gehandelt, indem er seine Erbschaft, die nicht unbedeutend sind, im Auslande anlegte.

## Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 18. September.

Minister Dr. Eisenlohr

erfährt in der Münchner „Allgemeinen Zeitung“ folgende Würdigung:  
Die Ernennung des Präsidenten des Ministeriums des Innern, Herrn Dr. Eisenlohr, zum Minister ist allerdings geeignet, lebhaftes Erörtern in der politischen Landespresse hervorzuheben. Er hat viele politische Gegner und in gewissem Sinne ist das ein Hauptmittel. Wer berufen ist, an der Spitze der politischen Verwaltung zu wirken, darf nicht zögerlich sein. In unserer Zeit sozialer Gärung und revolutionären Untergrundes bedarf es ganzer Männer von unerschütterlich treuer Gesinnung für ihren Fürsten und Herrn und ein solcher Mann ist Eisenlohr. Was dieser Minister an fruchtbringender Thätigkeit in einem wirklich ganz von unermüdlicher Arbeit erfüllten Beamtenleben für des Landes Wohl geleistet hat, das wird erst offenbar werden, wenn seine Person einst der Tagesfrist entrückt ist, sein erfolgreiches Wirken nicht mehr durch die Weile der Parteipolitik betrachtet wird. Ein ganzer Mann, steht Dr. Eisenlohr auf treuer Wacht gegen untergeordnete Zeitlinge. Sein politischer Scharfsinn hat rechtzeitig die Gefahren erkannt, die den gesellschaftlichen Ordnung von unsäglichem und radikalen Elementen drohen und manches seiner Gesetzgebungswerke war rechtzeitig von der Tendenz getragen, diesen Gefahren inne-halb des eigenen Landes vorzubeugen. Minister Eisenlohrs Wirken hat aber weiter einen Vorzug aufzuweisen, der allein ihn schon den Dank des Landes sicher sollte. Er hat einen Beamtennachwuchs großgezogen, der vielfach vorbildlich ist. Es ist eine Freude zu sehen, wie die fast durchweg verhältnismäßig jungen Abteilungschefs im badischen Ministerium des Innern bei Beurteilungen an Reichsgesetzgebungsarbeiten außerordentlich erfolgreich mitwirken, wie mit geringer Zahl von Kollegialmitgliedern die außerordentlich große Arbeitslast, die dem Ministerium des Innern obliegt, bewältigt wird. Seine politischen Gegner sprechen viel von Eisenlohrs Geist, der die Verwaltung durchdringt. Man wohl, es ist der Geist der Arbeit, der er seinen Beamten eingeimpft hat zum Vorteil des Landes. Uebrigens hat auch die Presse Ursache, Herrn Eisenlohr dankbar zu sein. Sie ist der Presse bedienend und sie hinterher vornehm zu ignorieren, ist manches Ministers besondere Art. Herr Eisenlohr ist kein Freund der oppositionellen Presse, aber er weiß ihre geistige Arbeit zu würdigen. Für ihn ist der Presse kommt dem Beruf. Und auch diese Würdigung mehr die Staatsmännische Befähigung eines Ministers als die richtige Einschätzung der Presse zum Ausdruck kommen. Die Nichtbeachtung der Presse ist heute nur noch ein Zeichen politischer Rückständigkeit; das richtige Maß der Würdigung von Presseangelegenheiten zu finden, ist Sache des politisch denkenden Ministers, sie überhaupt nicht zu würdigen, ist dagegen ein Beweis politischer Unfähigkeit. Die badische oppositionelle Presse mag Herrn Eisenlohrs Politik befehlen, sie weiß aber, daß sie es mit einem modernen denkenden Manne auch in bezug auf die Presse zu thun hat. Der hervorzuhebende Zug im Charakterbild Dr. Eisenlohrs ist seine Selbstlosigkeit; darum bringen, mag auch seine Politik den Radikalen und dem Centrum nicht behagen, doch alle Parteien, auch die der Opposition, dem Manne und seiner Arbeit rückhaltlose Wertschätzung entgegen.

Wir freuen uns, diese verständnisvolle und sympathische Würdigung in einem auswärtigen Blatte zu finden.  
Der Verständigungsversuch in Oesterreich, welcher durch die Einladung des Abgeordnetenhaus-Präsidenten v. Fuchs an die Vertreter aller großen Parteiverbände und Gruppen des Reichsrates einschließlich der Sozialdemokraten und Deutschradikalen zu einer gemeinsamen Besprechung die erste greifbare Gestalt angenommen hat, steht infolgedessen unter keinem günstigen Zeichen, als es ein öffentliches Geheimnis ist, daß der Wunsch nach Wiederherstellung einer „geheimlichen Wirklichkeit der Volksvertretung“ nicht einem innern und aufrichtigen Gefühl der Regierung und des Herrn Fuchs entspringt, sondern der Regierung Ungarns und der gemeinsamen Ministerien, mit Delegationen zu verhandeln,

welche von Oesterreich verfassungswidrig entfenbet worden wären. Die ungemein schroffe Art, in welcher während der letzterfloffenen zwei Monate gegen die deutsche Presse und die deutschen Vereine auf dem Verwaltungswege vorgegangen worden ist, war vollends ungeeignet, die Vertreter der Opposition an die Aufrichtigkeit und Dauerhaftigkeit der Veröhnungsabsichten des Grafen Franz Thun glauben zu machen und ihre Gemüter veröhnlich zu stimmen. Man wird darum fürs erste den am 24. September beginnenden Besprechungen der parlamentarischen Vertrauensmänner ohne allzu große Hoffnungen, wenn auch nicht gerade mit Mißtrauen entgegenzusehen haben.

Einiger Hoffnung bleibt Raum und zum unbedingten Mißtrauen ist keine Nötigung nur darum, weil es nicht Graf Thun, sondern der Kaiser war, welcher die Veröhnungsaktion im höheren Interesse des Gesamtreiches nötig befand und dem mit einem abermaligen vorübergehenden faulen und hinterhältigen Frieden nicht genügt wäre, sondern auch, weil man diesmal die tatsächliche Dummheit nicht wiederholt hat, die Vertreter der radikalen Gruppen eingeladen zu lassen. Keinesfalls ist aber auf ein rasches Ergebnis der berufenen Konferenz zu rechnen, da die Vertreter der Deutschen allen Zusagen fleißig gegenübertraten werden, deren Erfüllung dem jetzigen Ministerium anheimgegeben würde.

Aus verlässlicher Quelle wird uns mitgeteilt, daß eine der ersten Eröffnungen, welche die Regierung vor der Konferenz zu machen vorhat, dahin laute, es sei ihr Entschluß zurückzutreten, falls ihr Verbleiben im Amte von der jetzigen Opposition als ein Hindernis jeder Verständigung hingestellt würde.  
Wie uns weiters berichtet wird, träte das Ministerium Thun in diesem Falle zurück, wenn für die von ihm geschlossenen Ausgleichsabmachungen mit Ungarn die Genehmigung durch den österreichischen Reichsrat ohne Obstruktion und durch den hiesigen Reichsrat ohne Obstruktion zugesagt würde. Ob diese Zusage gegeben werden wird, bleibt fraglich; aber gewiß ist, daß die Deutschen von der Obstruktion nicht absehen werden, wenn sie nicht Gewißheit erhalten, daß nicht nur die Sprachenfrage in einer für sie annehmbaren Form geregelt, sondern daß auch das ganze Verwaltungssystem in dem Sinne umgestaltet werde, daß es aufhöre, den mechanischen Apparat für die Slawisierung Oesterreichs zu bilden.

Das sind die Mindestforderungen der Deutschen in Oesterreich, deren Erfüllung ihnen zugesagt werden muß, wenn sie an den übrigen Verhandlungen überhaupt teilnehmen sollen. Es handelt sich heute nicht mehr allein um die Sprachenfrage, sondern um die radikale Umkehr von den Bahnen, welche die innerösterreichische Politik seit zwei Jahrzehnten wandelt. Wenn die Deutsche Fortschrittspartei, die Deutsche Volkspartei und die Schönerer-Wolfsgruppe vor Eingehen in weitere Verhandlungen die Aufhebung der Sprachverordnungen verlangen, so halten sie nur am Kardinalpunkt all ihrer programmatischen Erklärungen fest. Er laß dieser unseligen Verordnungen fest und wenn andererseits die jetzige Mehrheit auf Weiterarbeiten dieser Verordnungen beharrt, wie ihre Wortführer in der Presse das andeuten, so hätte sich Herr v. Fuchs die Einberufung der Vertrauensmännerkonferenz ersparen können. An den Deutschen ist geschönes Unrecht gut zu machen. Wenn man nicht entschlossen ist, das zu thun, so spielt man abermals Komödie und will die Deutschen bereben, einer Staatsleitung aus der Not zu helfen, die nach wie vor entschlossen bleibt, gegen sie Unrecht auf Unrecht zu häufen.

Was geschahen wird, wenn auch diese Konferenz scheitert, ist nicht vorherzusagen; die Verfassung, die man einstweilen bestehen läßt, ohne sie zu halten, soll — so drohen bereits die „Wissenden“ — förmlich aufgehoben werden. Die Deutschen bleiben dieser Drohung gegenüber sehr kühl, da ihnen gegenüber die Verfassung auch heute schon thatsächlich nicht gilt. Wie aber das Reich und wie der österreichische Staat bei förmlicher Aufhebung der Verfassung fahren werden, dafür haben wir in der österreichischen Geschichte der letzten 40 Jahre sprechende Erfahrungen und zwar solche, die nicht zur Wiederholung des Versuches ermuntern. Darum glauben wir nicht an den Ernst dieser Drohung.

## Deutsches Reich.

In Sachen der Aussperrung der Steinarbeiter in Pirna und Dresden liegen jetzt Erklärung und Gegenerklärung vor. Demnach besteht ein Widerspruch eigentümlicher Art. Der „Vorstand der Vereinigten Arbeitgeber des Steinneggerberdes zu Dresden, Pirna und Umgegend“ behauptet, daß die Arbeiter

## Ein sprödes Herz.

Roman aus der Gesellschaft von Karin Kaye. (37)  
(Nachdruck verboten.)

Das Speisezimmer im Klub war doch eigentlich wunderhübsch! Wie kam es nur, daß er das nicht früher bemerkt hatte? Und das Diner war vorzüglich gewesen! Und der Kellner war fast gelähmt vor Erstaunen, als ihn dieser Herr, der über jedes einzelne Gericht geschimpft hatte, nun mit einem Goldstück und einem Kompliment belohnte. Den Kaffee fand De Garde tadellos und den Benediktiner herrlich. Alles sah er plötzlich in einem anderen Licht.

Natürlich, Dulcimas Stolz war an allem schuld; nur aus Stolz hatte sie sich an die schützende Seite der Gräfin geschleitet; nur aus Stolz war sie am Abend zuvor kalt und unnahbar gewesen. In einem erregten Augenblick hatte sie ihre Gefühle verraten, die arme kleine Frau! Und was hatte er gethan? Sie „Liebling“ genannt und sie dann sich selbst überlassen.

Er war vom ersten Augenblick an falsch und grausam zu ihr gewesen; grausam, weil er nicht nach dem Brief, an dessen Authentizität sie glaubte, gehandelt hatte; grausam im „Gymnase-Theater“, als sie sich so unwohl fühlte; grausam erst recht während ihrer neulichen Unterredung im Hotel!

Kein Wunder, daß das arme Geschöpf nun ihre Siebenfachen zusammenpackte und dahin ging, wo es ihm, der ihr bis jetzt nur Thränen gebracht hatte, nicht so leicht möglich war, mit ihr zusammen zu treffen.

Ihr unverzeihliches Eindringen im Theater wurde jetzt in seinen Augen zu einer bewundernswürdigen Heldenthat. Sie selbst besah mehr Zauber als irgend eine andere Frau; ihre Augen nahmen in seiner Vorstellung einen neuen, strahlenden Glanz an; ihre Worte wurden ihm zum Evangelium und ihre ganze Existenz geradezu eine Notwendigkeit für sein Glück.

Und dieser ganze Umschwung in seinen Ansichten war durch nichts anderes bewirkt worden, als — durch die Schwierigkeiten,

die Mrs. Melville jetzt zwischen sich und ihm aufgetürmt und an denen es bisher gefehlt hatte.

## 13. Kapitel.

Die künstlerische kleine Zeichnung, die das Speisezimmer im Klub plötzlich so verklärt erscheinen ließ, konnte als ein „Danke schön“ für die gesandten Blumen aufgefaßt werden. Aber das war es garnicht; sie sollte einfach die Freude ausdrücken, die, dank der klugen und geschickten Taktik der „Märchenprinzessin“, in dem Herzen einer gewissen kleinen Frau wieder eingegeben war.

Halb getränkt, halb verwirrt von der Unterredung, die so satzfäßig begonnen und in einem so unerwarteten Ausbruch der Zärtlichkeit geendet hatte, war Mrs. Melville auf die Einladung nach der österreichischen Botschaft mit Dank und Freude eingegangen. Das Haus in der Rue de Baronne war ihr in jenem Augenblick förmlich wie ein Zufluchtsort erschienen.

Der Mann, der ihr in zwei Wochen mehr Kummer verursacht, als sie in doppelt soviel Jahren je erlebt hatte und für den sie — vielleicht gerade deshalb — eine so tiefe Neigung gefaßt, mußte sie dort entweder ganz in Frieden lassen, oder er konnte sich ihr nur in streng gesellschaftlicher Weise, wie es die Umgebung bedingte, nähern.

Wenn er sie dann nach all dem Vorgefallenen wirklich in Frieden ließ, wenn er nicht kam, im Ernst um sie werben, dann mußte er eben als ein ihrer Gefühle Unwürdiger vergessen und die Erinnerung an ihn so tief begraben werden, daß sie niemals wieder auferstehen konnte.

Wenn er dagegen kommen und sie um ihre Hand bitten sollte, so würde sie ihm mit einem verächtlichen Hinweis auf gewisse Wiener Damen ein eisiges Nein erwidern.

Dulcima fürchtete nur, daß ihr am Ende garnicht Gelegenheit geboten würde, ihrem Stolz diese Genugthuung zu geben und den Mann, den sie liebte, abzuweisen.

Der Kiesenstrauß von La France-Rosen, der in der Art eines Marktbouquets gebunden war — sie hatte neulich, als sie mit Philipp Le Garde über den Madeleine-Markt ging, geäußert, daß sie die Blumen in dieser Form am meisten liebe — war eine willkommene Botschaft: sie sollte also nicht in Frieden gelassen werden!

Dulcima stand in dem kleinen Salon, der neben ihren Schlafzimmern lag, und hielt noch immer das Bouquet in ihren Händen, als die Gräfin, mit einem ungeheuren Blumenkorb beladen, herintrat.

„Meine Liebe“, rief sie lachend, „der ist offenbar für Sie. Ich habe kein Recht darauf, Ihr englischer Freund hat ihn eben geschickt!“

„Ich danke Ihnen“, sagte Dulcima und hielt ihre Rosen in die Höhe. „Mein englischer Freund, wie Sie ihn nennen, hat mich, wie Sie sehen, ebenfalls bedacht.“

„Aber ich werde diesem jungen Manne zeigen, daß wir Oesterreicher keiner Bestechung zugänglich sind!“

Dann machte die Gräfin auf einem Tisch in der Nähe des Sofas etwas Platz und stellte mit einiger Mühe den Korb dorthin. Auf eine unwillige Bewegung Dulcimas schlang sie den Arm um diese und rief: „Eigenartiges Kind! Nehmen Sie doch die Liebe an, die man Ihnen entgegenbringt, und seien Sie nicht so thöricht, sie von sich zu weisen.“

„Wie können Sie das sagen, Gräfin, da Sie doch so gut oder besser wie ich wissen, daß seine Liebe einer anderen gehört!“

Die Gräfin pustete nachdenklich die Falten an ihrem weißen Hauskleid zurecht, neigte ein wenig den Kopf und schlug dann ihre dunkelblauen Augen zu Dulcima auf.

„Was wollen Sie damit sagen? Weiß man nicht in der ganzen Welt, daß es gerade in Ihrem Lande Sitte ist, den Männern so vollkommen zu vertrauen, daß die Frauen überall hin allein mit ihnen gehen — eine Einrichtung, die ich übrigens

der Firma Schilling u. Cie. in Pirna von dieser Firma verlangt hätten, sie solle Gehilfen einstellen, welche an dem Streik der Stein- arbeiter in Buzlau-Berlin beteiligt waren. Die Einstellung solcher Arbeiter sei verweigert worden. Die Arbeiter hätten dann korporativ die Arbeit niedergelegt. Die vereinigten Arbeitgeber in Pirna-Dresden hätten demnach die allgemeine Aussperrung der Arbeiter im sächsisch-erbsischen Steinmetzgeschäft angeordnet, wenn bis zu einer gegebenen Frist bei Schilling die Arbeit nicht wieder ausgenommen sein würde. Letzteres geschah nicht. Die Drohung wurde deshalb wahr gemacht. So die Darstellung vonseiten der Arbeitgeber. Die ausgesperrten Arbeiter antworteten mit einer Gegendarstellung, die inhaltlich so unklar und sprachlich so mangelhaft ist, daß dabei jedenfalls ein sozialdemokratischer Ober- genosse die Hände nicht im Spiele hatte. Vielleicht erleichtert es gerade dieser Umstand, daß die Sache noch bei Zeiten gütlich ausgetragen wird. Die Arbeitnehmer also wissen überhaupt nichts davon, daß wegen Einstellung streikender Berliner oder Buzlauer Genossen ein Streik bei Schilling u. Cie. ausgedroht sei. Nach ihrer Darstellung hat der Streik in folgender Weise begonnen. Es sollten Bestelle angefertigt werden, die nach dem im Jahre 1897 vereinbarten Tarif sich nicht berechnen ließen. Eine Einigung über den Stücklohn war nicht zu erzielen. Die Arbeiter machen es dem Geschäftsführer der Firma Schilling u. Cie. zum Vorwurf, daß sein „Ausstreiten“ derartige Vereinbarungen in der Regel erschwere. Genug, die Vereinbarung über den Stücklohn kam nicht zustande und nun wäre es nötig gewesen, das statutarisch vorbehaltene Schiedsgericht anzurufen. Das Schiedsgericht trat aber nicht in Aktion, sondern die Steinmetzen „haben nach Belieben das Arbeitsverhältnis gelöst und sind bei anderen Meistern in Arbeit getreten“. Es folgt noch eine lange, nicht sehr verständliche Verhandlung zustande kommen lassen, obwohl eine Vereinbarung von 1894 diese Form des Austrags von Streitigkeiten genau geregelt hätte. Im vorliegenden Falle habe die Meister- vereinigung, statt dem Verlangen nach einem Schiedsgericht zu entsprechen, von den Arbeitern verlangt, sie sollten die bei Schilling fortgegangenen Gesellen dorthin zurückbringen, und habe dann die Aussperrung beschlossen, weil diesem Verlangen nicht entsprochen wurde. Demnach steht Behauptung gegen Behauptung. Wir haben bereits bei Beginn des Streites bemerkt, daß nirgends so wie in diesem Falle das Eingreifen eines neutralen Vermittlers angezeigt erscheint. Die jetzt vorliegenden Erklärungen von beiden Seiten betreffen diese Ansicht in jeder Weise, und es wäre umso mehr zu wünschen, daß die wirklichen Ausgangspunkte des Streites festgestellt würden und die Befestigung der Streitursachen gelänge, als einstweilen der Zusammenhang zwischen dem Vorkampf in Berlin-Buzlau-Breslau und den Streitigkeiten an der Elbe von keiner der beiden Parteien in Sachsen geltend gemacht wird, denn mit der Forderung nach Befestigung der Akkordarbeit hat der sächsisch-erbsische Streik noch nichts zu thun.

### Frankreich.

↳ **Labori gegen die Libre Parole.** Labori hat gegen die „Libre Parole“ eine Verleumdungsbeklagung angestrengt und das Schand- blatt Drumons für den 13. Dezember vor das Justizpolizei- gericht laden lassen. Inkriminiert sind die Auslassungen des anti- semitischen Blattes über das gegen den kühnen Verteidiger Drejus verübte Attentat in ihren Nummern vom 23. und 24. August, in denen das Verbrechen in cynischer Weise als eine Erfindung der Drejusfabrik dargestellt wurde. Die Höhe des ihm zustehenden Schadenersatzes, sowie die Zahl der Blätter, in denen der Urteil- tenor veröffentlicht werden soll, will Labori in der Verhandlung selbst feststellen lassen.

### Spanien.

↳ **Katholikentag in Burgos.** Fast gleichzeitig als die deut- schen Katholiken in Reife tagten, war der spanische Katholiken- kongress in Burgos versammelt, über dessen Beratung jetzt näheres vorliegt. Die Kongressisten tagten in dem alten gotischen Pracht- dome, der von ihrem Habitus wiederhallte. Die spanischen Katholiken- kongresse sind, wie die „Königliche Volkszeitung“ einräumt, in der Hauptfache Verammlungen der Geistlichkeit. Umso auffälliger erscheint, daß die Kongressisten in Burgos sich in offenen Gegensatz zu dem ersten Geistlichen Spaniens, dem Kardinal-Erzbischof von Toledo, und dem Papst selbst stellten, und zwar in der Frage der Anerkennung der bestehenden Obrigkeit. Vor einiger Zeit machte ein Hirtenreiben des Kardinal-Erzbischofs von Sevilla Aufsehen, das als eine unzweideutige Kundgebung für den Carlismus angesehen wurde. Bald nachher veröffentlichte der Kardinal- Erzbischof von Toledo ebenfalls ein Hirtenreiben an seine Di- zezane, worin diese zur Treue gegen die regierende Dynastie er- mahnt wurden. Diese patriotische Gegenkundgebung gab nun aber Anlaß zu den heftigsten Angriffen auf den Kardinal- Erzbischof von Toledo; weder einem Kardinal noch dem Papste, riefen die Carlisten, stehe das Recht zu, den Katholiken ihre politische Ueberzeugung vorzuschreiben. Unter den Augen und mit Genehmigung des Kardinals von Sevilla erklärte ein Carlisi sogar Don Carlos für den einzig rechtmäßigen König von Spanien. Die Entschiedenheit des Papstes wurde angerufen, welcher in einem Schreiben an den Kardinal von Toledo, das kurz vor dem Kongress von Burgos eintraf, entschieden dessen Partei nahm. Er betonte, daß er die Gläubigen in Spanien wiederholt in derselben Weise ermahnt habe, und erklärte, daß die Katholiken, die gegen diese Ermahnungen taub blieben, den Feinden

zu nett finde? Sie essen Ihre Austern allein mit ihnen in Restaurants, Sie genießen im heißen Sommer Ihr — na, wie nennen Sie es doch? — ach ja, Eiscream — ebenfalls allein mit ihnen. Ja, das thun Sie,“ fuhr sie trotz Dulcimas Wider- spruch mit fester Stimme fort, „und Sie besuchen Theater, Gallerien, alles, alles allein mit Ihren Herren, und weil Sie ihn jetzt daselbe mit einer anderen Frau thun sehen, was Sie doch gewöhnt sind zu —“

„Ich bin es aber nicht gewöhnt.“

„Unterbrechen Sie mich nicht, meine Liebe, weil Sie ihn das einmal mit einer anderen Frau haben thun sehen, ziehen Sie gleich die unglücklichsten Schlüsse! Ich kann Sie einfach nicht begreifen, denn selbst ich mit meinen gewiß thörichten und veralteten Anstands begriffen kann wirklich nichts Unrechtes bei der Sache finden.“

„O! Dulcima war viel zu ägerlich, um mehr sagen zu können.“

„Nichts o, o! Noch einmal: ich kann nichts Unrechtes dabei finden. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß auch Baron von Bezly ebenso denken muß.“

Sie zog Dulcima an ihre Seite auf das Sofa, schlang ihren Arm um deren Nacken und küßte sie herzlich auf beide Wangen.

„Meine liebe Dulcima,“ sagte sie, „Sie glauben doch nicht etwa, daß ich Ihre große Güte schon vergessen habe? Ich ver- trete jetzt nur meine Sache. Wie sie sehen — und sie zeigte auf den Korb — „wünscht er das von mir. Ich weiß, was Orchideen bedeuten. Betrachten Sie sie, sie sind sehr kostbar, sie sagen einfach: hilf mir!“

„Dann sind Sie merkwürdig folglos,“ antwortete Dulcima, wider ihren Willen lächelnd.

War denn all' dies wahr? Hatte sie sich am Ende doch geirrt? Die Gräfin war doch über das Kommen und Gehen

des Glaubens und des Staates in die Hände arbeiteten, die Au- torität des Papstes mißachteten und nur selbstfüchtigen Interessen dienten. Trotz dieses päpstlichen Wortes wurde das Begrüßungs- schreiben des Kardinals von Sevilla mit lauten Beifallklatschen vernommen, das seines Toledaner Amtsbrosches hingegen unter Pfeifen und Johlen ersti. Ein junger Professor aus Santiago hielt eine flammende Rede, worin er die geistlichen Anhänger der regierenden Dynastie, also auch den Kardinal von Toledo und im Grunde den Papst selbst, als Leute bezeichnete, die am Morgen Christus und am Abend Satanas besuchen. Wer die liberalen Einrichtungen durch Anerkennung der gegenwärtigen Regierung unterstütze, sei ebenso schlecht, wie wer die Gewissensfreiheit und die Freimaurerei unterstütze. Zum Schlusse rief er die Versamm- lung zu thätigstem Handeln auf, um das „verfluchte konsti- tutionelle Regiment, das Spanien zu Grunde richtet“, zu vernichten.

### Heer und Flotte.

↳ **Kaiserliche Anerkennung.** Ein Zufall hat dem Kaiser Ge- legenheit gegeben, unserer Marine einen kühnen neuen Beweis seines Wohlwollens zukommen zu lassen. Dem Kaiserpreis für die besten artilleristischen Leistungen in dem jetzt beendeten Übungs- jahr hat diesmal das Flaggschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ erworben. Auf die Meldung dieses Erfolges sandte der Kaiser folgendes Glückwunsch-Telegramm von der Burg Hohenzollern aus:

An Mein Bräutigam, Kurfürst Friedrich Wilhelm, Korf. Ich freue mich, von Meiner Stammburg Hohenzollern aus dem Offizierskorps und der Mannschaft Meinen Glückwunsch zum Kaiserpreis auszusprechen zu können, und sehe ein gutes Zeichen für die Zukunft des Schiffes in diesem Gruß vom Fels zum Meer. Wilhelm I. R.

Das Kaiserabzeichen für vorzügliches Schießen hat in diesem Jahre die 9. Kompanie des 7. Badischen Infanterie- Regiments Nr. 142, Hauptmann Heller, in Mülhausen erhalten.

### Landtagswahlbewegung.

↳ **Die nationalliberale Kandidatur Müller für Ett- lingen** ist von der Centrumpresse bekanntlich mit mitteilendem Nachsehen aufgenommen worden. Wer jedoch das Ettlinger Centrumsblatt liest, wird finden, daß man dem Programm des nationalliberalen Kandidaten große Aufmerksamkeit widmet, ja es waren auch schon gonnige Ausdrücke in ultramontanen Blättern zu lesen, daß man es liberalerseitig gewagt hat, der bisher unbe- strittenen Centrumskandidatur eine liberale entgegenzusetzen. Mit großem Verdruß wird nun auch das selbständige Vorgehen der Sozialdemokraten in dem Wahlkreis bemerkt, wo Herr Wader vor 8 Jahren so plötzlich aus der Verrentung aufstaudte und der Centrumsführer, um den sich vor einigen Wochen noch ange- blich „alles grupperte“, hat jetzt den Schmerz, es zu erleben, daß ihn seine getreulichsten Schützlinge im eigenen Wahlkreis bis auf weiteres im Stiche lassen.

### Baden und Nachbarländer.

↳ **bn. Mannheim, 18. Sept.** In der verflochtenen Nacht um 1/12 Uhr entfiel vor der Wirtschaft „zur Mosbacher Bierhalle“ eine Schlägerei, wobei der 20 Jahre alte ledige Schlosser Ernst Treich aus Mosbach mittels eines Taschenschloßes einen Stich in die Brust erhielt, welcher den unmittelbaren Tod des Verletzten zur Folge hatte. Als der Thät verdächtig wurde der 29 Jahre alte Maurer Matthias Haub verhaftet, desgleichen 3 weitere in die Schlägerei verwickelte Burjden.

↳ **Heidelberg, 18. Sept.** Am Donnerstag abend füllte die im 2. Stock gelegene Küche des Hauses Mittelbadgasse 14 in das untere Stockwerk hinab. Die in der Küche beschäftigten Personen, Frau Prechter und ihre Tochter, stürzten mit in die Tiefe. Beide wurden verletzt und befinden sich in ärztlicher Behandlung. Eine Beschädigung ergab, daß die Wägen abgefallen waren.

↳ **Schwetzingen, 15. Sept.** Die Vertreter der Gemeinsamen Gemeinde-Krankenversicherung des Bezirks Schwetzingen haben beschlossen, dieselbe vorbehaltlich der Genehmigung der betr. Bürgerausschüsse und der Staatsgenehmigung am 1. Jan. 1900 auszuführen, und soll jede Gemeinde diese Krankenversicherung (der Dienboten und sonstiger häuslicher Arbeiter) selbst führen bzw. dieselbe mit den bestehenden Ortskrankenkassen vereinigen.

↳ **Forstheim, 15. Sept.** Das Gehalt des Bürgermeisters Holzwart soll vom 1. Juli 1900 ab von 5500 M. auf 7000 M. erhöht werden. H. v. Agbl. beabsichtigt das Kriegsmini- sterium, den südlich von Forstheim gelegenen „Jagenschießwald“ als Artillerie-Schießplatz für das 14. Armeekorps zu er- werben.

↳ **Nastatt, 17. Sept.** Die Zusammenkunft ehemaliger Gymnasialisten findet definitiv am Mittwoch, den 20. September statt. Anmeldungen sind immer noch möglich. Um 11 Uhr wird ein Festakt in der Fruchthalle stattfinden.

↳ **Waden-Waden, 18. Sept.** Am Freitag abend ist der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawjew, zu längerem Aufenthalt hier eingetroffen und hat im „Englischen Hof“ hier Wohnung genommen.

↳ **Weg, 16. Sept.** Bischof Fleck richtete nach Empfang der Sterbesakramente gestern ein Schreiben an die Geistlichkeit des Sprengels, in dem er derselben von seinem Krankenbetszustande Kenntnis gibt und allen Diözesanen den bischöflichen Segen erteilt. Gleichzeitig empfiehlt sich der betagte Kirchenfürst dem Gebete der Priester und Gläubigen und ordnete die betreffenden Gebete an. (Straßb. Post.)

ihrer Cousine unterrichtet, sie wußte genau, was in Wien vor- ging, kamte das ganze Verhalten de Gardes — und sie lachte, spötkelte über die Sache? Ihr Stolz, ihre Erziehung, ihre Stellung, alles zwang sie doch, in solchen Dingen eine strenge Richterin zu sein — und sie lachte!

So mußte sie doch wohl von der Anschuld ihrer Cousine überzeugt sein, und es war also alles nichts weiter als ein biß- chen „Firtation,“ die durch die grundlose Eifersucht des Mannes erst einen ernsthaften Anstrich erhalten hatte?

Dulcimas Herz fing an zu singen vor Freude. Die Gräfin sprach doch sicher offen zu ihr und ohne Zweifel auch die Wahrheit — anders zu reden, hatte sie ja auch gar keine Ursache!

Arglose, kleine Frau! Du solltest Dir doch denken können, daß man einer gelegentlichen Babebefamnischaft aus Abbazia nicht ohne Grund in der österreichischen Votchaft so weitgehende Gastfreundschaft gewährt!

„Sie nehmen das Leben viel zu ernst,“ fuhr die Gräfin fort, als sie bemerkte, wie rasch Dulcimas Strenge im Schwin- den begriffen war, „dabei kleidet Sie das garnicht: Sie sollten immer heiter sein. Nur für Leute in meiner Größe,“ und sie erhob sich zu ihrer vollen Höhe, „paßt der Ernst. Wenn ich lustig wäre, würde ich aussehen wie eine tanzende Giraffe. Ebenso ist es mit meiner Cousine Nesti: sie ist dazu geschaffen, heiter, fröhlich und unverwundlich zu sein wie eine Bachstelze. Man erwartet garnichts anderes von ihr, und wahrhaftig, Frömmlichkeit und Würde paßte schlecht genug zu ihrer Erscheinung. Ach, meine Liebe,“ fuhr die Kluge fort, „ihre kleinen Frauen habt überhaupt all' das Vergnügen und wir Großen nur den Ernst: wir Frauen werden nach dem Metermaß be- messen, und was man bei Euch, die Ihr ein paar Centimeter länger seid, als einen lustigen Streich betrachtet, wird uns als ein todeswürdiges Verbrechen angerechnet.“ (Fortf. folgt.)

w Pfirt (Ober-Elß), 18. Sept. Das große „Hotel New York“ ist in der vergangenen Nacht nebst einer ganzen Reihe von Häusern gänzlich abgebrannt. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

↳ **Würzburg a. M., 17. Sept.** (18. deutscher Weinbau- kongress.) Der Kongress wurde am Vorabend durch ein Banlett mit Begrüßung durch Bürgermeister Steidle eingeleitet. In der heute eröffneten, in der Ludwigshalle untergebrachten, von 64 Ausstellern aus allen Gegenden reich besichtigten Ausstellung von Geräten und Be- darfsgegenständen des Weinbaues und der Kellerwirtschaft sind auch folgende Firmen aus Baden vertreten: Eisenwerke Söllingen, M. Anson und P. Schumm-Mannheim, A. Mos-Heidelberg. Die geschmackvoll arrangierte Ausstellung bietet ein vollständiges, übersichtliches Bild von der hohen Entwicklung, welche die mit Weinbau und Weinhandel zusamen- hängenden Gewerbszweige erlangt haben und dem Besucher eine Fülle brauchbarer Neuheiten. Bei der Eröffnung sprach Sekretär Dörfer den Willkommgruß und dankte den zahlreichen Ausstellern für die reiche Beschickung. Reichsrat Binder übernahm und eröffnete die Ausstell- ung mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm und Prinzregent Luitpold. Daran schloß sich ein allgemeiner Kundgang. Nach 11 Uhr erklärte I. Bürgermeister v. Steidle den Kongress, der in den Schwannsaal tagt, für eröffnet und begrüßte die in der Zahl von etwa 300 er- schienenen Teilnehmer namens der Stadt, Regierungsrat Brettreich- München begrüßte den Kongress im Auftrage der Regierung. Als Präsidenten des Kongresses werden gewählt: Geh. Kommerzienrat Wegeler-Koblenz, Reichstagsabgeordneter Dr. Blantzenhor- Wülheim und Reichstagsabgeordneter Dr. Einhard-Weidensee; als Sekretär Generaldirektor Dahien-Wiesbaden; als Ehrenpräsi- dent: Oberregierungsrat Brettreich-München, Regierungsrat Göhlein-Würzburg und Rentamann Knaglia-Würzburg. In Vertretung des Weheimerates Wegeler leitete Dr. Blantzenhor- Wülheim die Verhandlungen des ersten Tages. Den ersten Vortrag hielt König. Kreisarchivar S. Göbel-Würzburg über: „Aus der Ge- schichte des Weinbaues und Weinhandels in Franken.“ Im Jahre 1844 hatte man nicht genug Fässer, 1892 aber erfordern die Trauben im Sep- tember. Weiter sprach Landwirtsch. Lehrlehrer Albert-Würzburg über: „Der Stand des Weinbaues in Franken und welche Hebförten sind für die fränkischen Verhältnisse besonders zu empfehlen?“ Oekonomierat Götthe-Geisenheim über: „Die amerikanischen Heben und den der- maligen Stand der Hebenveredlung in Deutschland unter Benützung eines reichen Kartennaterials mit entsprechenden Abbildungen.“ In der Debatte betonte Oberlandesgerichtsrat Dr. Weber-Rolmar (Elß) den hohen Wert der Untersuchungen der amerikanischen Rebe, da man mangels besserer Mittel unter Umständen zu ihr vor der Heblaus seine Zuflucht nehmen müsse. Auf seinen Wunsch wurde einstimmig eine Resolution angenommen, welche den verbundenen Regierungen den Dank für das energische Vorgehen bei der Bekämpfung der Heblaus aus- spricht, sie trotz der hohen Kosten mangels eines anderen gangbaren Weges zum Ausscharen bei dem bisherigen Verifikationsverfahren auf- fordert und die Schaffung einer staatlichen Central- und Ausfuhrstelle begehrt, welche das ganze Material in der Frage der amerikanischen Rebe sammelt und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des deutschen Weinbaues verwertet. Dem von den deutschen Weinbauvereinen hochver- dienten jüngst verstorbenen Leiter der reichsständigen Verifikations- kommission, Professor Dr. Barth-Ausach, widmete der Vorsitzende einen warmen Nachruf.

↳ **Kleine Mitteilungen.** In Walburgskirchen (Bayern) hat eine Frau ihre beiden Kinder von 6 und 9 Jahren zu dem Noth an ihrem 6 Wochen alten jüngsten Kinde angeleitet; sie hat den beiden Spielzeug versprochen, wenn sie das kleine Würmchen umbringen würden! Und die Kinder trugen das Kind in den Wald und zerkleinerten der Kleinen den noch weichen Schädel. Das unnatürliche Weib wurde ver- haftet. — Etwa 150 in Wiesbaden weilende polnische Kuräfte haben dem „Athen. Kur.“ zufolge eine Sympathie-Depesche an Presy- kus abgeschickt. — Auf einer Wägerei in Andernach stürzte der Kamin zusammen und traf 3 Arbeiter; zwei sind ihren Verletzungen er- legen, der dritte wurde leichter verletzt.

### Städte-Tag der mittleren Städte Badens.

Dem soeben erschienenen Jahresberichte der geschäfts- führenden Kommission des Städte-Tages der mittleren Städte Badens entnehmen wir folgendes:

Die Zahl der zum Verbands gehörigen Städte be- trägt nunmehr 47. Die vorjährigen Beschlüsse wurden von der Kom- mission sämtlich ausgeführt. Der Wunsch, daß Unfallunter- suchungen nicht mehr ohne dringende Not den Bürgermeistern über- tragen werden sollten, wurde dem Großh. Ministerium des Innern unterbreitet, das den Großh. Bezirksämtern auch eine entsprechende An- weisung erteilte, dabei aber erklärte, daß im einzelnen Fall die Ent- scheidung darüber, ob ein geeigneter Fall vorliege, dem Bezirksamt nicht angetragen werden könne. Die Schritte, die unternommen wurden, um eine den Städten günstige Fassung des Gesetzes über die Grund- buchführung zu erreichen, blieben ziemlich erfolglos, was vorauszu- sehen war. Da aber doch den Städten von mehr als 10000 Einwoh- nern ein eigenes Grundbuchamt eingerichtet wird, ist das Prinzip der staatlichen Grundbuchführung immerhin durchbrochen, und es scheint denkbar, daß man die jetzt gegebene Grenze später herabsetzen wird. Uebrigens bebauert der Bericht besonders, daß man den Städten kein eigenes Grundbuchamt behalten, nicht das Recht gab, die Stellung des Lokals und der Hilfsarbeiter für das staatliche Grundbuchamt abzulehnen.

Erfreulich ist, daß das Großh. Ministerium des Innern den Wunsch nach einer staatlichen Unfallversicherung der Feuer- wehren wohlwollend aufnahm und versprach denselben näher zu treten, sobald die reichsgesetzliche Regelung des Versicherungsvertrages er- folgt sei. Alsdann will das genannte Ministerium auch die Anträge in Erwägung ziehen, die der Städte-Tag wegen der Abänderung der Voll- zugsvorordnung zum Fahrnisversicherungs-gesetz gegeben hat.

Die 1. St. in einer Resolution niedergelegten Anforderungen der Städte über den Entwurf eines Untereignungs-gesetzes wurden damals der betreffenden Kommission der Zweiten Kammer zur Kennt- nis gebracht. Die Form, in der der Entwurf Gesetz wurde, entspricht den Wünschen der Städte.

Die Anregung wegen Ueberweisung eines Teiles der Liegen- schaftsverkehrssteuer an die Gemeinden fiel beim Finanz- ministerium, noch bei den Kammeren auf günstigen Boden. Dagegen deutete der Herr Finanzminister im Landtage an, daß eine weitergehende Besteuerung des sog. Konjunkturrengens nicht an Gegenständen, wenn sie sich durchführbar erweist, am besten den Gemeinden überlassen würde. Damit würde ja erreicht werden, was die Städte wollen; nämlich, daß ihnen ein Anteil gesichert werde an einem Gewinn, der wesentlich durch ihre Einrichtungen ermöglicht wird.

Der Wunsch, daß die untere Klasse der Land- und forstwirt- schaftlichen Unfallversicherung in Unterabteilungen zerlegt werde, weil nach der jetzigen Einteilung die kleinen Betriebe zu stark belastet sind, wurde vom Großh. Ministerium des Innern zunächst nicht ungünstig aufgenommen; da aber der Vorstand der landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft sich gegen die Forderung aussprach, wurde seitens des Ministeriums nur zugestimmt, daß die Sache in Erwägung gezogen werden solle, wenn obenhin das Landesgesetz vom 24. März 1888 einer Revision unterzogen werde.

Der Antrag des Städte-Tages den Schmerz der Städte über das Hin- und Her der Fürsten Bismarck der fürstlichen Familie zur Kenntnis zu bringen und einen Kranz nach Friedrichsruh zu entsenden, wurde f. Zt. von der Kommission erfüllt. Diefelbe erhielt darauf ein warmes Dankschreiben des Fürsten Herbert Bismarck.

Außerhalb der vorjährigen Städte-Tag-Beschlüsse fand die Kommission auch sonst Veranlassung, in Thätigkeit zu treten. H. St. H. der Großh. Herzogin wurde bei Vollendung ihres 60. Lebensjahres ein Glückwunschschreiben überfandt. Bei Großherzoglichen Ministerium des Innern wurden die Verhandlungen wegen Berücksichtigung der mittleren Städte bei der beschlossenen Aenderung in der Zu- sammensetzung der Landräthe weitergeführt. Die bei der ge- schäftsführenden Kommission eingerichtete Sammlung von Orts- statuten u. s. w. wurde von den Städten reichlich benützt. Bezüglich der näheren Ausführung der vom Bundesrat gegebenen Vorschriften über die Anstellung von Militäranwärtern im Gemeinde- dienste hat die Kommission das Ministerium gebeten dem Städte-Tag zu nochmaliger Reueigung Gelegenheit zu geben, etwa etwas Bestimmtes er- folgt. Keine weiteren Schritte hat sie getan, wegen der Aus- gleichung der Einquartierungs-lasten im Großherzogtum, da die Großherzogliche Regierung ohnehin fortfährt dieser Frage ihre Auf- merksamkeit zu schenken.

Für den bevorstehenden Städte-Tag steht außer der Weiterverfolgung früher behandelter Fragen Verfassungsverordnung, Unfall- versicherung der Feuerwehren, Abänderung der Vollzugsvorordnung zum Fahrnisversicherungs-gesetz, die Unfallversicherung der Gemeindebeamten

auf der Tagesordnung. Es ist vorgeschlagen, auch hier gemeinsam vorzugehen, wie das bei der Haftpflichtversicherung mit gutem Erfolg geschehen ist. Hauptächlich wird aber die diesjährige Tagung in Anspruch genommen werden durch orientierende Vorträge über die neue Gesetzgebung und deren Handhabung. In Aussicht genommen sind folgende Themen:

- a) Ueber Grundbesitz und Grundstücksrecht nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (Bürgermeister Hermann-Offenburg).
  - b) Ueber die Anwendung des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf die Materien, die hieher die Gemeindegerichte beschäftigen (Meyer nach Anbestimmung).
  - c) Ueber die Abänderung des Wasserrechts (Bürgermeister Fischer-Donauschillingen).
  - d) Ueber das neue Enteignungsgesetz (Bürgermeister Dr. Weiß-Eberbach).
  - e) Ueber die Tätigkeit des Bürgermeisters in Rechtsspolizeisachen (Bürgermeister W. H. M. Bretten).
- Die Tagung findet, wie bereits früher bekannt gegeben, am 2. Okt., vormittags 10 Uhr, im Rathause zu Ebersach statt. Die Verhandlungen sind öffentlich.

### Aus der Residenz.

Karlsruhe, 18. September.

— **S. S. des Großherzogs** hat sich mit Gefolge heute nachmittags 3.18 Uhr zu den Herbstübungen des 16. Armeekorps nach Remilly in Lothringen begeben, von wo er am 28. d. M. wieder zurückkehren wird.

— **Schührensellschaft.** Der von S. R. dem Großherzog gestiftete Pokal wurde in diesem Jahre von Herrn Büchsenmacher Maier errungen, der in 2 Schüssen auf 175 m entfernte Standhöhe 28 Ringe erreichte. Um die schöne Ehrengabe des hohen Protectors entsteht alljährlich eine scharfe Konkurrenz, die jedoch dadurch gemildert wird, daß sich die glücklichen Gewinner der früheren Jahre nicht mehr beteiligen dürfen.

— **Postanweisungen nach Italien** werden in Franken ausgeföhrt; der darauf in deutschem Geld einzuzahlende Betrag wird nach dem Umwandlungsfuß berechnet, welcher für die Länder mit Frankennährung (Frankreich, Belgien u. s. w.) gilt und die Auszahlung in klingender Münze zur Voraussetzung hat. Die Auszahlung in Italien erfolgt tatsächlich in Metallgeld. Bei Begleichung italienischer Rechnungen, die auf Papier-Eire lauten, ist zu berücksichtigen, daß der Betrag in Metallgeld unter den jetzigen Kursverhältnissen 6 bis 7 Proz. höher ist als in Papiergeld. Wenn der Abnehmer in Deutschland zur Begleichung einer italienischen Rechnung über 100 Lire eine Postanweisung über 100 Franken abschickt, so erhält der Adressat 6 bis 7 Proz. mehr als seine Forderung beträgt. Handelt es sich um die Einziehung von Geldbeträgen in Italien mittels Postauftrags oder Nachnahme (auf Einschreib-Briefsendungen), so wird folgendes Verfahren innegehalten: Hat der Abnehmer ausdrücklich verlangt, daß die Einziehung des in Franken angegebenen Betrages in Metallgeld erfolge — was durch den Zusatz payable en or, en argent, en numéraire oder en monnaie métallique zu geschehen hat —, so wird von den italienischen Postanstalten nur Metallgeld in Zahlung genommen und eine in Papier angegebene Zahlung als Annahmeverweigerung angesehen. Fehlt der auf die Einziehung des Betrages in Metallgeld hingewiesene Vermerk, so nehmen die italienischen Postanstalten auf Wunsch des Schuldners die Zahlung auch in Papiergeld an und bringen bei Ausstellung der Postanweisungen den nach dem Tageskurse sich ergebenden Unterschied zwischen Papier- und Metallgeld in Abzug; der Abnehmer des Postauftrags oder Nachnahmebriefs erhält dann einen dementsprechend geringeren Betrag.

— **Blauentod.** 18. Sept. Gestern nacht entfiel in einer hiesigen Wirtschaft eine Schlägerei, wobei der Arbeiter W. Gierig dem Wirth. Grimm einen Stich versetzte, da er kurz darauf starb. Der Thäter wurde verhaftet.

### Ämtliche Nachrichten.

— **Militärdienstmeldungen.** Als Referentoffiziere werden verlegt: Zum Telegraphen-Bataillon Nr. 1: Kiffel, Leutnant der Reserve des 2. Bad. Gren.-R. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 (H. Altona). Zum Telegraphen-Bataillon Nr. 2: die Leutnants der Reserve: Schweitzer des 2. Bad. Gren.-R. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110 (Doppeln), Lümede des 4. Bad. Inf.-R. Nr. 112 (H. Berlin), Meißke des 7. Bad. Inf.-R. Nr. 142 (H. Bremen). Zum Telegraphen-Bataillon Nr. 3: die Leutnants der Reserve: Koch des 9. Bad. Inf.-R. Nr. 170 (Stodach), Gajenein des 4. Bad. Inf.-R. Prinz Wilhelm Nr. 112 (Mühlheim a. d. Ruhr), Voit des Inf.-R. Margraf Ludwig Wilhelm (S. Bad.) Nr. 111 (Mannheim), Wegmeyer des 7. Bad. Inf.-R. Nr. 142 (Mannheim), Keim des Inf.-R. Margraf Ludwig Wilhelm (S. Bad.) Nr. 111 (Offenburg). — Als Landwehreffiziere werden verlegt: Zur Landwehr 1. Aufgebots der Telegraphentruppen: Ohje, Oberleutnant der Infanterie 1. Aufgebots des Landw.-Reg. Karlsruhe, Weber, Leutnant der Infanterie 1. Aufgebots des Landw.-Reg. Nassau, Streilow, Jung-Oberst, beim Art.-Depot in Darmstadt, unter Ernennung zum Verwalter des Militär-Art.-Depots in Freiburg in Baden, zum Art.-Depot in Neudorf verlegt. Ruge, Feuerwerthauptmann bei der 14. Feldart.-Brig., zur 28. Feldart.-Brig. verlegt. — Im Sanitätskorps. In Oberstabsärzten 2. Kl. und Regiments-Ärzten werden befördert: die Stabsärzte Dr. Noetel, Bats.-Arzt des 2. Bats. 7. Bad. Inf.-R. Nr. 142, bei dem Feldart.-R. Nr. 69, Dr. Rüge, Bats.-Arzt des 2. Bats. Inf.-R. Margraf Ludwig Wilhelm (S. Bad.) Nr. 111, bei dem Inf.-R. Nr. 144, Dr. Thomas bei dem Kommando des Landw.-Bezirks III Berlin, bei dem 5. Bad. Feldart.-R. Nr. 76, Dr. Zehle, Bats.-Arzt des 2. Bats. 2. Bad. Gren.-Regts. Kaiser Wilhelm I. Nr. 110, bei dem 4. Bad. Feldart.-R. Nr. 66.

### Gandel und Verkehr.

— **Frankfurt a. M., 18. Sept.** (Schlußkurs 1 Uhr 45 M.). Wechsel Amsterdam 168.70, London 204.42, Paris 80.90, Wien 169.45, Ital. 75.40, Brüssel 47.10, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3/4) 98.—, 5% Deutsche Reichsanl. 98.05, 4% Bras. Konfols (abg. 3/4) 97.65, 5% Baden in Gulden 96.05, 5% Baden in Mark 96.05, 5% do. 96.—, 5% do. 1896 —, 5% Italiener 92.80, Oester. Goldrente 100.—, Oester. Silberrente 99.50, Oester. Lose von 1896 142.45, 4% Portug. 86.55, Berliner Handels-Gesellschaft 164.—, Darmstädter Bank 143.50, Deutsche Bank 202.70, Dresdener Bank 161.50, Badische Bank 122.—, Rheinische Kreditbank 142.75, Rhein. Hypothekbank 160.—, Pfälzer Hypothekbank 161.—, Oester. Ländl. 121.—, Schweiz. Central 142.20, Schweizer Nordost 96.10, Schweiz. Union 80.—, Jura-Simplon 85.50, Bad. Zuckerfabrik 62.80, Harp. 139.25, egl. Nordd. Lloyd 117.20, Hamb. Amerika 124.30, Maschinenfabrik Oerzner 189.90, Karlsruhe Maschinenfabrik 259.—, La Veloce St.-Al. 86.50, Leimbach. Still.

— **Paris, 18. Sept.** An der heutigen Börse notieren: Spross. Rente 101.30, Spross. Italiener 92.70, Spanier 61.—, Lärten D 22.65, Banque Ottomane 568.—, Rio Tinto 1172.

— **Karlsruhe.** (Schlacht- und Viehhof.) In vergangener Woche vom 11. Sept. bis 15. Sept. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet: 244 Stück Großvieh (29 Ochsen, 103 Rinder, 66 Kühe, 46 Ferkeln), 405 Kälber, 721 Schweine, 88 Hammel, — Ziegen, — Kisteln, 6 Pferde, 13982 kg Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Verkauf unterstellt. Zum Markte waren angetrieben 8 Ochsen, 94 Rinder, 57 Kühe, 36 Ferkeln, 758 Schweine, — Pferde, 360 Kälber, — Hammel, — Kisteln. Kaufpreis der Ochsen: 65—69 M., der Rinder — 62—66, der Kühe 48—68, der Ferkeln 57—60 M., der Schweine 54—60 für 100 Kilo Schlachtgewicht, der Kälber 48—58 M., für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Hammel — M. für 100 Kilo Schlachtgewicht, der Kisteln — M. per Stück. Von diesen 175 Stück Großvieh sind 28 Stück aus Oesterreich-Ungarn, Tendenz des Marktes lebhaft.

— **Berlin, 18. Sept.** In der heutigen Generalversammlung der „Königs- und Laurahütte“ wurde die Verteilung einer Dividende von 15 Proz. gegen 13 1/2 Proz. im vorigen Jahre vorgeschlagen.

— **Mündelbacher Pfandbriefe.** Vom 1. Oktober L. Z. ab sind außer den schon bisher privilegierten Pfandbriefen der Landwirtschaftsbank der Bayerischen Hypothekbank und der Pfälzischen Pfandbriefbank auch die Pfandbriefe der Bayerischen Vereinsbank und der Bayerischen

**Handelsbank in Nürnberg, sowie der Vereinsbank in Nürnberg** zur Anlegung von Pfandbriefen für geeignet erklärt.

Vom 1. Oktober ab können Postpakete ohne Wertangabe und ohne Nachnahme bis 5 kg Gewicht nach den Vereinigten Staaten von Amerika versandt werden. Auch eingeschriebene Pakete sind zulässig. Die Postpakete müssen frankiert werden; die Lage beträgt für Pakete bis 1 kg 1.80 Pf., über 1 bis 5 kg 2.40 M. Sollen die Pakete unter „Einschreiben“ versandt werden, so tritt eine Einschreibgebühr von 20 Pf. hinzu.

### Berschiedenes.

— **Eine seltsame königliche Rede.** Die vom König von Württemberg bei Gelegenheit der Kaiserparade am 7. Sept. gehaltenen Rede hat im Darmst. Tagl. Anz. einen ganz seltsamen Inhalt bekommen. Nach den in Nr. 212 des Blattes enthaltenen Mitteilungen sagte der König u. a. zum Kaiser: „Ich gebe meinem Dank dafür Ausdruck, daß Ew. Majestät auch heute den Leistungen meines Armeekorps ein harte Aufmerksamkeit erzeigt, und er fühlte, daß man das, was man that, etwas anderes that, weil er hier war. Dieser Zug hatte auch dem jungen Mann in der Guttaperchajade und dem Weibe im Gefängnisbrod und sogar dem Liebespaar an. Er war nicht vorhanden nur bei dem schwindel-süchtigen jungen Mann, dem hübschen Mädchen mit runden, braunen Augen und dem geklumpten, dunklen Mann mit tief-liegenden Augen, der mit dem wohlwollenden und lobendes Urteil kriegesherrn zu zeigen, daß er ebenso auf dem Paradesfeld fähig sein wird, wenn der Ruf des obersten Kriegsherrn an ihn ertönt, in erster Waffenthat sich zu bewähren und sein Blut für Kaiser, König und Vaterland zu vergießen.“ — So kann der König von Württemberg unmöglich gesprochen haben.

— **Karl Neufelds** Erlebnisse in harter zwölfjähriger Gefangenschaft beim Kralifen werden, wie uns die Redaktion der bei W. Spemann erscheinenden Wochenschrift „Mutter Erde“ mitteilt, im genannten Blatte zum erstenmal in Deutschland abgedruckt werden. Wir haben schon häufig an dieser Stelle auf diese anstands- und belehrende Zeitschrift hingewiesen.

— **Demonstratio od oculus.** Eine dröhlige Scene spielte sich kürzlich im Pariser Justizpalast ab. Als ein Einbrecher, Namens François, sich vor der 10. Kammer des Justizpolizei-gerichts zu verantworten hatte, bemerkte der Präsident, daß derselbe keinen Verteidiger hatte. Ein junger Advokat bot sich zu diesem Zwecke selbst an und bat, sich mit seinem Klienten besprechen zu können. Die Erlaubnis wurde gewährt und er zog sich mit dem Angeklagten und einem Gerichtshilfen in das Zeugenzimmer zurück. Dort begann François seine Biographie zu erzählen und führte aus, daß er schon zwanzigmal aus Gefängnissen ausgebrochen sei. — Wie haben Sie das gemacht? fragte der Advokat. — Sehen Sie! Und mit diesen Worten sprang François aus dem Fenster auf ein Gerüst und verschwand spurlos. Die Verhandlung gegen François mußte im Kontumazwege durchgeföhrt werden.

— **A Rue Alfred Dreyfus.** Der Gemeinderat des Ortes Lebignac im Gard-Departement, der schon vor mehreren Monaten einer Straße den Namen des Oberstleutnants Picquart gegeben, hat jetzt mit allen gegen eine Stimme beschlossen, die bisherige Rue de la République in Rue Alfred Dreyfus umzutauschen, eine höchst überflüssige Maßnahme.

— **Quiproquo.** Im Polizeibericht eines Londoner Blattes war dieser Tage über einen Fall „abschneidlicher und böswilliger Tierquälerei“ berichtet: „Zeuge sah, wie der Angestellte die Kage in eine Kiste sperrte und alsdann ein Feuer darunter anmachte. Der Hase fing alsbald jämmerlich an zu schreien.“

— **Vermischte Nachrichten.** Der Scherenschleifer Schmidt erlag in Nachen im Streite einen Arbeiter auf offener Straße. — Bei einer zwischen Wormheim und Heesdorf abgehaltenen Wanderversammlung kürzte ein Huzar des Königsregiments und blieb sofort tot. Desgleichen kürzte ein Pferd tot. — In einer Tiefe von 1 1/2 m stieß man bei einem Knaben und dicht dabei fand man die Leiche eines Silbermünzen, die den Namen Antonius tragen. — Die „Frankl. Jg.“ meldet aus Wien: Beim Bezirksgerichte der inneren Stadt fand gestern Verhandlung statt gegen Ernst Grafen Winkler, den Sohn des deutschen Botschafters in Paris, Fürsten Winkler. Der Verklagte steht seit 1887 unter Kuratel, und Gegenstand der Klage ist, da die Verheirathung des Kuratels keine lüthige Handlung angesehen sei. — Der Jungerbruder Gemeinderat kaufte ein Grundstück eine neue Straße „Bismarckstraße“ und beschloß Schritte zur Aufhebung des Verbotes der „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu thun. — Auf der Bahnhofs-Belegungs-Karte in der Zentrale bei Mainz geborlen und teilweise eingekürzt. Infolge dessen ist der Verkehr auf der Linie unterbrochen. Der Orientexpress konnte heute nicht passieren. — In einem großen Pachtstabe zu Monthamont (Frankreich) brach gestern abend Feuer aus. Zehn Pferde des 4. Artillerie-Regiments, die in den Stallungen untergebracht waren, verbrannten mit ihren Geschirren. Mehrere Soldaten, welche die Tiere zu retten suchten, erlitten schwere Brandwunden und mußten zum Spital gebracht werden.

### Drahtberichte.

— **w. Breslau, 18. Sept.** Auf ein Ergebnis heitstelegramm, welches der hier tagende 15. landm. Genossenschaftstag an den Kaiser sandte, ging folgende Depesche ein: „Der Herr Landeshauptmann v. Alder! S. M. der Kaiser und König lassen dem 15. allgemeinen Vereinstage der deutschen landm. Genossenschaften für den Ausdruck treuer Ergebenheit danken, und den Bestrebungen für den Ausbau treuer Ergebenheit zu heben, und die Landeswohlthat zu fördern, segensreichen Erfolg wünschen. Auf Allerhöchsten Befehl: v. Lucanus.“

— **w. Linden (Hannover), 18. Sept.** (Ämtliche Meldung.) Das Ergebnis der Landtags-Verhandlung im 4. Bezirk Hannover ist folgendes: Bürgermeister Lichtenberg in Linden, Kandidat der Nationalliberalen und des Bundes der Landwirte, wurde gewählt mit 167 Stimmen. Der Gegenkandidat Redakteur Rauch in Limmer (Sozialdemokrat) erhielt 93 Stimmen.

— **w. Kopenhagen, 18. Sept.** Rigas Bureau meldet aus Schloß Bernstorff: Das russische Kaiserpaar reist am Mittwoch an Bord des „Standard“ nach Kiel ab, wo es am Donnerstag eintrifft. Nach zweitägigem Aufenthalte bei Prinzessin Heinrich erfolgt die Abreise nach Darmstadt.

— **w. Paris, 17. Sept.** General Mercier tritt dem Gerichte entgegen, er beabsichtige, für den Senat zu kandidieren. Er erklärt, er habe keine Lust, Politik zu machen. — Wie der „Siecle“ erzählt, wurde Scheurer-Kestner von einem ziemlich heftigen, typhösen Fieber befallen. (Derselbe hat erst vor kurzem eine schwere Operation überstanden.)

— **w. London, 17. Sept.** Die Demonstration für Dreyfus im Hydepark verlief ohne Zwischenfall. Es waren 7 Rednertribünen errichtet. Die Menschenmenge war groß, es herrschte aber absolute Ordnung.

— **w. Caracas, 17. Sept.** (Reuter.) General Andrade ist hier eingetroffen. General Castro hat von Maracay Besitz ergriffen und rückt noch weiter vor.

— **w. New-York, 17. Sept.** Eine Depesche des „New-York Herald“ aus Caracas vom 17. d. besagt, die Revolutionäre hätten das Gefecht in der Nähe von Tacayo gewonnen, und beständig die Eroberung von Valencia und Puerto Cabello. Man schätzt die Verluste an Toten und Verwundeten auf 1600 Mann. Wie ferner berichtet wird, soll der Kriegsminister Ferrer gefallen sein und General Andrade sich auf Caracas zurückziehen.

— **w. Berlin, 18. Sept.** Heute früh wurde der Bildhauer Louis Valentini aus Noara in seiner in der Wilhelmstraße gelegenen Wohnung mit Wunden im Gesicht und in der Schädeldach, welche anscheinend von einem Brecheisen herrühren, tot aufgefunden. Man glaubt, daß ein Raubmord vorliegt.

— **Tafelberg, 17. Sept.** Der Redakteur und Herausgeber der Zeitung „Der russische Kurier“, Smargunski, wurde in der Kammer des Kreisgerichts von dem Obersten Stachowski erschossen, weil er in seinem Blatte das Regiment und den Obersten beleidigt hatte.

### England und Transvaal.

— **w. London, 18. Sept.** (Reuter.) In der Antwort auf die Depesche Chamberlains vom 12. d. M. bedauert die Regierung der südafrikanischen Republik, daß England mit vollständig neuen Vorschlägen herantreten sei und weist darauf hin, daß die jetzt weggefallenen Vorschläge Transvaals, nämlich die Erteilung des Wahlrechts nach 5 Jahren, eine vermehrte Vertretung der Goldfelderbesitzer und das Verlangen, daß England nicht weiter auf der Souveränität bestehe, das Ergebnis von Anregungen gewesen seien, die von dem britischen Vertreter ausgingen und auf die hin Transvaal in gutem Glauben gehandelt habe. Die Regierung von Transvaal beabsichtigt nicht, ohne Not die Frage des politischen Status des Landes wieder aufzuwerfen, sondern wünschte lediglich mit Unterstüßung des britischen Agenten die gespannte Lage der Dinge zu beenden. Die Regierung sah, welche Schwierigkeiten der Annahme ihrer Vorschläge durch den Volksraad entgegenstünden, aber sie wagte dieselben zu machen, infolge ihres aufrichtigen Wunsches nach Frieden und weil Chamberlain versichert habe, daß ihre Vorschläge nicht als Ablehnung seiner Vorschläge angesehen, sondern nach ihrem sachlichen Werte erachtet werden sollen. Die Regierung von Transvaal hält ihre Zustimmung zu der vorgeschlagenen gemeinsamen Kommission aufrecht, könne aber nicht einsehen, warum die britische Regierung jetzt die Wahlrechtsverteilung nach 7 Jahren ohne vorgängige Untersuchung der Frage für unangemessen halten sollte. Die Depesche fährt fort, es müsse ein Mißverständnis sein, daß England annehme, daß Transvaal bereit sei, die Vorschläge betreffend die Wahlrechtsverteilung nach 5 Jahren und Einräumung von 1/4 der Siege an die Goldfelder dem Volksraade zur bedingungslosen Annahme vorzulegen. Die Regierung habe keine Vorschläge, betr. den Gebrauch beider Sprachen im Volksraad gemacht, weil sie dies für unnötig und nicht wünschenswert halte. Die Regierung von Transvaal sei nicht abgeneigt, auf die vorgeschlagene Konferenz, getrennt von der gemeinsamen Kommission, einzugehen, doch ergebe sich eine Schwierigkeit, weil die Annahme des Vorschlages davon abhängig gemacht sei, daß die Regierung von Transvaal vorher Bedingungen annehme, welche sie dem Volksraad nicht unterbreiten könne. Die Regierung beziehe den bisherigen Wunsch nach einer schiedsgerichtlichen Entscheidung und nehme solche freudig an, da sie seit Entschlossenheit sei, die Bestimmungen der Konvention von 1884 innezuhalten. Die Depesche schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die britische Regierung bei nochmaliger Prüfung keine weiteren drückenden Vorschläge machen oder an ihren eigenen ursprünglichen Vorschlägen, betr. die gemeinsame Kommission, festhalten werde.

— **w. London, 18. Sept.** Die Morgenblätter stimmen darin überein, daß die negative Antwort Transvaals hauptsächlich für weitere Unterhandlungen die Thüre schließt und die schwersten Folgen in sich birgt. Die „Times“ sagen, alles, was das Reich und die Nation von ihren Leitern verlange, ist, daß es jetzt kein Högern und kein Zurückblicken mehr giebt. Die Regierung habe die Hände an den Flügel gelegt und müsse jetzt vorwärts gehen. (So drückte sich Lord Salisbury wörtlich aus, als er im Oberhaus des letzten Parlaments eine Anfrage Lord Kimberleys über Transvaal beantwortete.)

### Nachtrag.

— **a. Konstantz, 18. Sept.** Die freisinnig-demokratische Partei hat wiederum Herrn Rechtsanwält Benedey als Kandidat aufgestellt.

— Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt, für Anzeigen und Inserate: Ludwig Lorch, beide in Karlsruhe.

### Spielplan des Großh. Hoftheaters.

Dienstag, 19. Sept.: „Unter blonden Bäckern“; „Der gute Ton“ (Abt. B).  
Donnerstag, 21. Sept.: „Marie, die Tochter des Regiments“ (Abt. A).  
Freitag, 22. Sept.: „Die Sternschnappe“ (Abt. B).  
Samstag, 23. Sept.: „Faut“ (Abt. C).  
Sonntag, 24. Sept.: „Tannhäuser“ (außer Ab.).  
Theater in Baden-Baden.  
Mittwoch, 20. Sept.: „Die Reise nach China“.  
Montag, 25. Sept.: „Unter blonden Bäckern“; „Der gute Ton“.

### Spielplan des Stadttheaters in Straßburg i. G.

Dienstag, 19. September. „Die weiße Dame.“ Anfang 1/8 Uhr.  
Donnerstag, 21. September. „Die Hugenotten.“ Anfang 1/8 Uhr.  
Freitag, 22. September. „Das fünfte Rad.“ Anfang 1/8 Uhr.  
Sonntag, 24. September. „Margarethe.“ Anfang 7 Uhr.  
Montag, 25. September. „Das fünfte Rad.“ Anfang 1/8 Uhr.

### Meteorologische Beobachtungen vom 18. Sept., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0.8 m. n. d. Meeresn. red. in Mill.	Wind	Stärke	Wetter	Temperatur in Celsius
Aberdeen	741	SW	stürm.	bedeckt	11
Stockholm	745	S	leicht	bedeckt	12
Copenhagen	750	SO	mäßig	wolfig	10
Berlin	761	SW	frisch	wolfig	14
Genève	760	W	stark	bedeckt	16
Hamburg	749	SW	stürm.	bedeckt	13
Paris	750	SW	mäßig	wolfig	14
Wien	760	SW	schwach	wolfig	15
Karlsruhe	759	SW	leicht	bedeckt	13
München	756	SW	schwach	wolfig	14
St. Petersburg	759	SW	mäßig	bedeckt	10
Brüssel	752	SW	schwach	wolfig	13
Wien	769	SW	leicht	wolkent.	12
Breslau	756	SW	schwach	bedeckt	12
Wigo	758	NO	mäßig	heiter	17
Triest	762	DNO	mäßig	wolkent.	17

— **Wetterbericht des Centralb. für Meteorol. vom 18. Sept.** Die Depressen, welche vorgestern über der Nordsee gelegen war, ist in Begleitung leichter Regenfälle abgezogen; heute ist vor der nordwestlichen Küste eine neue Zelle erschienen, welche bis zum Fuße der Alpen herab unruhiges und regnerisches Wetter verursacht. Weiteres Anhalten derselben ist wahrscheinlich.

### Witterungsbeobachtungen der Meteorol. Station Karlsruhe.

Zeit	Barom. in Mill.	Therm. in Celsius	Wind	Stärke	Wetter	Bemerk.
17. Sept., nachts 9 Uhr	748.9	12.3	8.5	78	SW	bedeckt
18. Sept., morg. 7 Uhr	748.8	12.7	9.3	86	SW	Sturm
18. Sept., mitt. 2 Uhr	745.8	18.2	9.5	61	SW	heiter

Höchste Temperatur am 17. Sept. 15.6, niedrigste in der folgenden Nacht 12.0. Niederschlagsmenge am 17. Sept. 0.0 mm.

— **Gestorben.** Karlsruhe, 14. Sept. Julius, S. Julius Schmitt, Maurer, 1 J. 9 M. 4 T. — 15. Sept. Oskar, S. Gregor Brunnert, Maurer, 12 J.; Wilhelm, S. Karl Mohr, Tagelöhner, 8 J.; Anna, S. Albert Hieshauser, Lithograph, 8 M.

